

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 71 (1945)
Heft: 17

Rubrik: Die Frau von Heute

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Frau von Heute

Babeltürme auf der Kinoleinwand

Sehr geehrtes Fräulein!

Als wir uns gestern streitend trennten, haben Sie sicherlich nicht gedacht, heute schon wieder etwas von mir zu hören. Aber es drängt mich, Ihnen rasch meine Meinung zu sagen. Ich wollte dies nach der Vorstellung mündlich tun, aber Sie haben dies zu vereiteln gewußt. Sie waren wahrscheinlich zu sehr vom Geschehen auf der Leinwand eingenommen, Sie hatten sich vielleicht zu tief in die Rolle des rabiaten Filmstars versetzt, um mein sachliches Anliegen ruhig zu hören. Anders kann ich mir Ihr Benehmen im Vestibül nicht erklären. Sie sind doch sonst eine liebe, kleine, nette Dame.

Dies darf ich behaupten, denn ich kenne Sie von einer Reihe von Kinobesuchen her. Zufall ist es, daß Sie immer die gleichen Filme bevorzugen wie ich, und auch immer im gleichen Rang einige Reihen vor mir sitzen. Schon lange sind Sie mir im Kino wegen Ihrer kleid-samen Hüte aufgefallen. Ich erinnere mich noch gut an unsere erste Begegnung. Sie trugen einen flotten Cloche mit gesteppter Repsgarnitur. Er stand Ihnen gut, ebenso wie die andern Hüte, von denen ich erzählen will. So zum Beispiel das weiche Béret in Jersey, das Sie im Frühling zur Schau stellten. Ein andermal hatten Sie einen Turban aufgesetzt und dann wieder einen Fez, von dem eine riesen-lange rote Feder abstach. Sie haben in Ihrer reichen Garderobe auch einen hohen Haar-filz mit Schleiergarnitur und einen jugendlichen braunen Aufschlaghut. Diesen trugen Sie gestern.

Stimmt dies? Sie sehen, ich habe genau beobachtet. Dafür ließen Sie mir aber auch genügend Zeit — pro Hut einen vollen Abend! Die Silhouette Ihres flotten Cloches, in dem ich Sie zum erstenmal sah, schwebte mir drei Stunden lang vor, ebenso all Ihre andern Hüte. Das riesige Béret in Jersey verdeckte die untere Hälfte der Leinwand, und der himmelblaue Turban reichte sogar über diese hinaus. Die lange rote Feder Ihres Fez durch-schnitt das ganze Filmbild, und der Aufschlaghut von gestern ließ keine Spalte von diesem frei —.

Bei aller Bewunderung für Ihre schönen Kopfbedeckungen und bei aller Anerkennung für den großen Mut, mit dem Sie jeweils die neuesten Modeschöpfungen zur Schau stellen, muß ich Sie doch um Nachsicht bitten. Mir und vielen andern kann ein solcher ein- oder mehrstöckiger Babelturm — verzeihen Sie bitte diesen Ausdruck für Hut — den ganzen Film-genuß illusorisch machen. Oder glauben Sie, es sei ein Vergnügen, krumm zu sitzen? Viel-fach nützt nicht einmal dies etwas, denn wenn vor mir einer links und einer rechts an Ihrem Hut vorbeischaut, dann hilft alle Gymnastik nichts mehr. Ueberzeugen Sie sich selbst davon, drehen Sie einmal den Kopf, dann könnten Sie sehen, wie eine lange Staffel hinter Ihnen die unmöglichsten Verrenkungen ma-

chen muß, um Ihren Turban oder Fez aus dem Blickfeld zu bekommen.

Ich weiß, Sie halten viel auf Ihren Kopf-schmuck. Darum behalten Sie diesen auch im Kino auf, obschon Sie wiederholt von andern Kinobesuchern gestupft und gebeten wurden, ihn ausnahmsweise auf die Knie zu setzen. Gestern glaubte ich einmal im Namen aller Leidtragenden eine Lanze brechen zu müssen. Ehrlich gesagt, ich hatte genug, ich war empört. Dies wollte ich Ihnen nach der Vorstellung mitteilen. Sie aber sind heftig aufgebrust und haben mich einen Barbaren geschimpft, der nichts von Hüten und Frauen verstehe. Dem ist aber nicht so. Ich verstehe sogar noch mehr, auch etwas von Anstand und Takt. Dieser gebietet: Ueberdimensionierte Hüte be-hält man im Kino nicht auf. Warum? Nun, dies glaube ich Ihnen mit diesem Brieflein erklärt zu haben.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr Filmfreund chb.



«Ist es wahr, daß ich dein erster Liebhaber bin?»
Söndagsnisse Strix

Der treue Reisebegleiter

Es war im Sommer 1938. Ich hatte ein sehr erlebnisreiches, interessantes Jahr bei meinen Verwandten in London verbracht und mußte nun wieder an die Heimreise denken.

Schon einige Wochen vorher hatte ich mir allerlei Mitbringsel für meine Leute daheim erstanden; denn «Weltreisende» müssen doch auch etwas mitbringen. Auf meine Einkäufe war ich sehr stolz, da ich billig und trotzdem gut gekauft hatte. Ein gewisses Risiko ging ich natürlich schon ein, wegen der Zollkontrolle. Beim Abschied von einer Freundin, drückte diese mir ein Päcklein in die Hand, dessen Inhalt aus einer Tafel Schokolade und einem winzigen, aus Holz geschnitzten Hündchen be-stand. Das war nicht größer als ein Finger-glied. Sie wünschte, es möchte mir ein treuer Reisebegleiter werden.

Damit es ja keinen Schaden erlitte, packte ich es sorgfältig in Watte und versenkte es in der Tiefe meines Geldbeutels. Die gute Tante hatte mir noch einen kostbaren Woll-stoff gekauft, der meine Mama vor den Un-bilden des ostpreußischen Winters (wir wohn-ten damals noch als Auslandschweizer drau-ßen), beschützen sollte. Diesen Stoff hatte ich kunsivoll in einen Umhang verwandelt.

Die Ueberfahrt war wunderbar. Die Sonne lachte und der Kanal war glatt und friedlich wie ein Teich. Als wir uns Vlissingen näherten, hielt ich Ausschau nach einem möglichst ver-frauenerweckenden Träger. Ich fand auch einen. Er lachte über das zahlreiche Gepäck der «little lady», und ich begann mit einem Zit-tern an die bevorstehende Zollkontrolle zu denken. Sobald wir holländischen Boden ver-lassen hätten, betrat ein «Zöllner» mit deut-schem Gruß das Abteil, um die Gepäck- und Devisenkontrolle vorzunehmen. Ein holländi-sches Ehepaar im gleichen Abteil zählte brav die zollpflichtigen Sachen auf und zahlte den entsprechenden Zoll.

Ich hatte aber keineswegs im Sinn, diesem Musterbeispiel zu folgen, da ich doch so stolz auf meine billigen Einkäufe war. So saß ich also klein und bescheiden, eingehüllt in mein schönes Cape, in meiner Ecke und versuchte, möglichst harmlos dreinzuschauen.

Dann kam die Reihe an mich. Zunächst mußte ich meine Barbestände auf die Bank legen, was ich mit sehr reinem Gewissen tat. Zuviel Geld habe ich noch nie besessen. Dann wurde ich aufgefordert, meine Koffer zu öffnen. Eifrig suchte ich den Schlüssel in den tiefsten Tiefen jenes besagten Geldbeutels, im Geiste mir schon allerhand Ausreden er-findend. Dabei war mir mein in Watte ge-packtes Kleinod im Weg, und ich nahm es heraus, um bessere «Sicht» zu haben. Aber — mit Argusaugen hatte mein Peiniger es er-späht. Frohlockend über die Aussicht, nun doch noch ein Sensatiorchen aufzudecken, verlangte er das Päcklein von mir, und ich überließ es ihm gern.

Nachdem er es sorgfältig ausgepackt hatte, schaute er zuerst auf das Hündchen, dann auf seine Besitzerin, und mit einem halb ent-fäuschten, halb ironischen Blick gab er mir mein Kleinod zurück. Ohne meine Koffer auch nur eines weiteren Blickes zu würdigen, emp-fahl er sich — mit deutschem Gruß, hicu.

Chindermüli

Familie A. hat einen Flüchtlingsknaben auf-genommen. Eines Tages schickt ihn Frau A. in die Metzgerei, um Fleisch und Wurstwaren einzukaufen, und gibt ihm Geld und Fleisch-märkte mit. Nach einer Weile kehrt der Bube strahlend zurück und breitet Fleisch, Wurst, mitsamt dem mitgegebenen Geld und den Coupons auf dem Tische aus. Erstaunt frägt Frau A., wieso er denn letzteres auch wieder mit zurückbringe. Da antwortet der Junge schelmisch überlegen: «Oh, Madame, on voit bien que vous n'êtes pas débrouillardé!» = (Man sieht schon, daß Sie nicht schlau sind!) Rätti.

